

## JANUARKINDER

Ihr schweigt und leht nach innen  
und atmet leise ein,  
denn seid ihr Königherrn  
in neuen Himmeln.  
Ihr drängt nicht, daß der Frühling weilt  
und auch zu Keim und Früchten zwängt.

Wier wie ihr lebt, ist meine,  
weil er sich selber leht.  
Der Inne geht die Reize,  
auch wenn ihr auswärts steht.  
Ein jedes Wort von eurem Mund,  
hängt wie ein Messerschlag glöcknernd.

Ihr tragt der Lebens Fülle  
so lang im Wahnsehnd,  
bis sich in eider Hülle  
gerastete Schönheit straßt  
und aus beglücktem Kneipenlicht  
ein innig stäcker Hülben bracht.

## IN DER HEIMAT

Durch die langgehüllten Fluten  
treibt in abgeblauten Gluten  
ihr der letzte Sorgenkahn.

Über Dönerhügel streifend  
schwebt der Mond, zur Fülle wendend,  
friedensreich in breiter Bahn.

Liebe breunt im Herzkesseln  
wattergut mit sanftem Strahlen  
tausend treue Lichter an.

Michael Gebhardt

(Aus dem Buch „Der Lebensbogen“, Gedichte, München Verlag Huber.)

# Heimat

Von Hermann Sanderbach

Gruhigen Gleitens, in vielen und großen Windungen, als liebe er zu sehr das schöne Frankenthal, um es im raschen Zuge zu durchfahren, nicht will der Main dem Rheine zu, dem fernen Meere. Was aber die Ufer an Schönheit schenken, das nimmt er begierig in seinen Spiegel, es klar in traumhafte Töne versenkend: Die hohen, sich geschwungenen Berge, mit Reben oder mit Wäldern bewachsen, freundliche Dörfer, alte, mauremwachserne Städte. Abends hält er den Atem an, den Glocken zu lauschen, dem frohen Gesange wandelnder Mädchen, dem hellen Jauchzen schwärmender Burschen. Nachts ruht er in unendlicher Stille, und die Berge, die er gemessen unswallt, die mondbeglänzten, und die hohen Gestirne sind seine Gefährten, mit denen er uralte Erinnern tauscht aus Tagen, die keine Sage mehr nennt.

Tief hat er sein Tal in die Erde gebettet und stülche Wärme nistet darin, sodal in jedem neuen Frühling das Blüten schon lange sein Ufer umschäumt, wenn droben hinter den Bergeshängen die kalten Aste noch fröstelnd hängen, um auch ihren Teil von der Gnade zu fangen, die über das Land verschwenderisch strömt. Und sie kommt auch zu ihnen, ein wenig verspätet, aber mit gleicher Fülle und Pracht und überschüttet die Hügel und Felder, die Wälder und Dörfer.

Ja droben hinter den sanften, hohen, im Blauen verschwimmenden Rändern des Tales, in denen nur manchmal ein Seitenstück gleich einer schmalen Florie sich zeigt, ist auch noch Land, sind Dörfer und Menschen, die ihre Freuden und Leiden tragen, wie unten und fern, wie dort und wie hier.

Unten ziehen Schiffe und Flöße, bewusende Züge rollen dahin, staunend Menschen neigen sich vor, bewundern den Fluß und das Tal und die Berge. Oben aber wohnt einsame Stille, nur selten verirrt sich der Fuß eines Fremden in ihren Frieden, und der Wind, die Jahreszeiten und Jahre gleichen leis wachselnd darüber, bringen und nehmen und glücken das Leben, das ebenso tief und stark ist wie draußen. Es blühen Wiesen, es reift das Korn, es neigen sich fruchtbeladene Zweige, und schließlich deckt alles der erdlose Schnee. Es spielen Kinder, es schaffen starke Männer und Frauen, es sitzen Greise am Zaun in der Sonne, und schließlich deckt sie alle die Erde.

Doch immer wieder blühen die Wiesen, jauchzen die Kinder. . . .

Dort oben liegt ein verschollener Ort, dem nicht einmal der Titel Doel, dem nur die Bezeichnung Weiler zusteht. Er muß sogar den Namen Erlenhack, den er mit einigen anderen Orten in Franken teilt, nach die Bestimmung „Höfe“ anhängen, damit man ihn unterscheidet und finde. Inmitten der Obstbäume, Wiesen und Felder, im ersten Rahmen der Waldertiefe sitzt Bauerhöfe, eine Kapelle und eine Schule, klein und gering nach dem Maße der andern, für mich die Heimat und alles was dieses Wort umgrißt an Liebe, Fülle, Erlebnis, Sehnsucht.

Wald war die große Wiege des Kraben, Wald rauschte dunkel bis in die Kammer, Wald erbrauste in Stammesmächten und ließ die Seele des Kindes erheben. Gut war der Wald, doch auch finster und drohend, Gebotnis war er, und doch auch bergend, schirmende Grenze. Er trennte die wahre und